

## Laudatio für den Spitzenvater des Jahres 2014

6. März 2014, Berlin

Dr. Johannes Knubben

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Frau Bundesministerin,  
sehr geehrte Frau Prof. Detmers,  
sehr geehrte Festgäste,  
sehr geehrte Familie Knubben-Schweizer,  
lieber Herr Dr. Knubben,



Dr. Margit Weber  
Frauenbeauftragte der Ludwig-Maximilians-Universität München  
Sprecherin der Landeskonferenz der Frauen- und  
Gleichstellungsbeauftragten an bayerischen Hochschulen

als Sie, lieber Herr Dr. Knubben, das erste Mal in mein Büro kamen, wußte ich noch nicht viel von Ihnen. Ich kannte nur Ihre Frau, mit der ich an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Rahmen eines Mentoringprogramms für Nachwuchswissenschaftlerinnen zusammenarbeite.

Ziemlich zu Beginn unserer Unterhaltung sagten Sie spontan: „Ich bin aber nicht so einer!“ Bevor ich weiterdenken konnte, **was** für einer er denn sei oder **nicht sei**, erklärte Herr Knubben „ich bin kein Mann, der das ganze mit Haushalt gern macht, ich bin kein Hausmann, **ich bin Vater!**“ Hausarbeit mache er schon mit, aber das sei nicht naturgegeben mit dem Vatersein verbunden, auch nicht mit dem Muttersein. Während ich noch bei mir dachte – wunderbar! Ich als Frau und Mutter mache Hausarbeit auch nicht gern – sagte Herr Knubben weiter: „Und ich bin auch nicht so einer, der mit seinem Vatersein in die Öffentlichkeit geht.“ Und schließlich: ich gehe außerdem gerne auf die Jagd, u.a. weil ich für ein Forschungsprojekt Testproben von Embryonen von Rehen brauche.“

Herr Knubben übt also eine gewisse Zurückhaltung, weil aktives Vatersein zu oft automatisch mit Hausmannsein gleichgesetzt wird.

Wichtig ist ihm, daß zum Vatersein und zur Partnerschaft, so erklärte er mir weiter, auch die konstruktive Auseinandersetzung mit den verschiedenen Verhaltensweisen von Mann und Frau gehöre, wie z.B. das vielleicht doch andere Sozialverhalten – dem Mann werde ja oft

wegen seines Testosterongehalts mehr Aggressionspotential zugesprochen, der Frau mehr soziale Kommunikationskultur. Er will als Mann Verantwortung übernehmen.

Also mein erstes Fazit leicht gekürzt war: ungern Hausmann, gerne Vater, gerne Mann, vielleicht testosteronabhängig, Jäger.

Auch seine beruflichen Leistungen sind erstaunlich: Dr. Knubben absolvierte zwei Studien: Tiermedizin in München und Zürich; Promotion 2007 in Zürich. An der TU München schloss er in diesem Januar den Master in Agrarwissenschaften ab, d.h. mit, neben und während seiner Arbeit für die Familie und als Wissenschaftler an der LMU. Neben allem hat er regelmäßig seit 2011 Lehraufträge an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen-Geislingen, vorher war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Zürich und praktischer Tierarzt in der Schweiz, in Deutschland und in Kanada.

Elternzeit und Familienurlaub gab es in der Schweiz nicht, seine Frau blieb nach der Geburt der beiden Kinder 2008 und 2009 jeweils nur drei Monate zu Hause und arbeitete dann wieder zu 100%. Herr Knubben war immer in der Hauptrolle Vater und verhinderte somit, daß Effekte wie die leaky pipeline die Karriere seiner Frau beeinträchtigten, sie ist jetzt Lehrstuhlinhaberin.

Wie sieht der Tag im Leben von Herrn Knubben heute aus: Sohn und Tochter gehen 5 Tage die Woche in den Kindergarten. Herr Knubben übernimmt alles vom Aufstehen bis zum Abholen vom Kindergarten. Abendessen und Bettbringen teilen sich Vater und Mutter. Ebenso die Wochenenden. Sie sind Familien- und Partnerzeit, denn Familie und Partnerschaft laufen nicht von selbst, sie müssen gepflegt werden, so seine Überzeugung.

Nicht genug der Alltagsgeschäfte wie Putzen, Wäsche, Aufräumen, Gartenarbeit, Hund, Einkaufen, Kochen, Backen, Musizieren, Spielen, Reden, Schwimmen, Vorlesen: Vater Knubben ist Mitglied im Elternverein des Kinderhauses des Montessori-Vereins seines Wohnortes, seit April 2013 auch Vorstandsmitglied.

Warum macht er das?

Weil es für Herr Knubben selbstverständlich ist, daß sich mit der wachsenden Autonomie der Frauen auch das traditionelle Bild von Familie und Partnerschaft, Kindererziehung und Haushaltsmanagement verändert und er sieht darin ein Potential zur Weiterentwicklung der Gesellschaft.

Familie und Karriere sind für ihn und seine Frau ein gemeinsames partnerschaftliches Projekt, bisweilen ein Balanceakt, kein statisches Konzept.

Männer sollen dabei, so Knubben, ihre väterliche Funktion erkennen und die väterlichen Qualitäten pflegen. Es ist ihm – und jetzt kommt das Testosteron wieder - aber auch wichtig, auch eher maskulin konnotierte Eigenschaften (nicht die klischeehaften Rollenbilder!) anzuerkennen und zu nutzen, so daß Kinder in Vater und Mutter maskuline und feminine Eigenschaften als Einheit im Zusammenwirken der Eltern positiv und gleichwertig erleben.

Was bleibt: Die Gesellschaft und die Arbeitswelt sollte diese partnerschaftliche Familiengestaltung endlich als Leistung anerkennen und wertschätzen.

Das gilt auch für die Wissenschaft als Arbeitsfeld.

Ihre Strukturen und Erwartungen sind immer noch geprägt vom Mythos Wissenschaft und seinem Credo der Allverfügbarkeit. Beim Mann wird noch nicht berücksichtigt, wenn er Kinder hat oder haben will, bei der Frau wird schon allein potentielle Mutterschaft zum Karriere-Nachteil.

Dies zeigt sich auch an Zahlen: Die deutschen Hochschulen insgesamt haben einen Frauenanteil an Professuren von nur 19,9% und gehören damit europäischen Vergleich zum letzten Drittel.

Die LMU München und vor allem die Fakultät für Tiermedizin hatte großes Interesse, Frau Knubben als Professorin zu gewinnen, und das hieß, dem Ehepaar Knubben auch etwas zu bieten. So gelang es mit Unterstützung des Dual Career Service der Universität, aber insbesondere durch das Engagement des Dekans der Fakultät – durch Sie, lieber Herr Prof. Braun! – Frau Knubben als Professorin zu berufen und auch Herrn Knubben als Wissenschaftler anzustellen. Frau Knubben hat seit März 2012 den Lehrstuhl für innere Medizin und Chirurgie der Wiederkäuer inne und gehört nun zu den 17% Professorinnen der Fakultät, die mit 87 % den höchsten Studentinnenanteil an der LMU hat.

Ich freue mich, daß Sie, lieber Herr Knubben, heute ausgezeichnet werden. Sie sind für das Arbeitsfeld Wissenschaft ein role model, ein Mutmacher für Männer, sich auf neue Wege zu wagen, die noch als karriereschädlich für einen Mann gelten, ein Hinweis für Vorgesetzte, umzudenken; Ihr partnerschaftliches Familienmodell ist ein Innovationsschub von außen für die Wissenschaft!

Vielen Dank!